

Irene Fosi, *Convertire lo straniero. Forestieri e Inquisizione a Roma in età moderna, La corte dei papi* 21, Roma (Viella) 2011, 286 S, ISBN 978-88-8334-642-2, € 26.

von **Volker Reinhardt**

Wie lebte es sich als „Ketzer“ im Rom des konfessionellen Zeitalters zwischen 1580 und 1730? Dieses wichtige, zudem ungenügend erforschte Thema geht die Autorin von verschiedenen Seiten an. Sie betrachtet es vom rechtlichen, institutionellen und publizistischen Standpunkt, doch vor allem erzählt sie Mikrogeschichte in Form von Geschichten: Geschichten von zielstrebig anvisierter, indifferent hingemommener, unwillig erduldet oder auch kühn verweigerter „Bekehrung“. Das Material ist verdienstvollerweise aus neu erschlossenem Quellenmaterial geschöpft und durch planvolle Recherchen ergänzt und erweitert, so dass eine Reihe von Lebensgeschichten nachzuzeichnen ist, die bei aller Unterschiedlichkeit von Stand, Vermögen und religiöser Haltung ein gemeinsames Merkmal aufweisen: die aus römischer Sicht falsche Konfession und die Art und Weise, wie diese für die Konvertiten oder Nicht-Konvertiten bzw. deren Erben und Rechtsnachfolger zum Problem wird. Rein rechtlich war von vornherein klar, was mit nicht bekehrungswilligen „Häretikern“ zu geschehen hatte: Als gefährlicher Ansteckungsherd mussten sie schleunigst aus der „reingläubigen“ Umgebung, in die sie sich perfidweise eingeschlichen hatten, ausgewiesen und ihre Vermögenswerte eingezogen werden – eine Vorgehensweise, die sich in der zweiten Hälfte des 16. Jh. kaum vom *modus procedendi* der meisten protestantischen Territorien unterscheidet. Wie viele Andersgläubige sich in dieser Zeit längerfristig oder für immer in Rom niederließen, lässt sich nach dem heutigen Forschungsstand nicht einmal ansatzweise quantifizieren. Dass sie überhaupt in nennenswerter Zahl kamen – und daran lassen selbst die eher punktuellen Reflexe in den Quellen keinen Zweifel – ist bereits bemerkenswert und stellt allzu schematisierte Vorstellungen von einer rigiden „Gleichförmigkeits-erzwingung“ a priori in Zweifel. Diese verstärken sich durch die klugen Auswertungen, die die Autorin ihrem interessanten „Rohmaterial“ angedeihen lässt. Eine wirklich systematische Ketzersuche findet in der Ewigen Stadt nicht statt. Stattdessen werden die *parroci* dazu angehalten, verdächtige Ausländer dieses Typs zu melden, was naturgemäß mit unterschiedlichem Eifer und insgesamt wohl eher nachlässig geschah. Ab dem Pontifikat Alexanders VII. (1655-1667) konstatiert die Autorin dann einen Übergang zu sanfteren Bekehrungs-Methoden. Dabei setzten die zuständigen Organe nicht zuletzt auf die Überzeugungskraft der kulturellen und künstlerischen Errungenschaften, die die Ewige Stadt den Protestanten und unter diesen speziell den Calvinisten zu bieten hatte, die im heimischen Konfessionsmilieu an eine extrem

unsinnliche Frömmigkeit gewöhnt waren. Darüber hinaus gewinnt man aus den verschiedenen Fallgeschichten zu Konvertiten und „Konversions“-Maklern einen Eindruck davon, wie viele Faktoren beim Ausgang der jeweiligen Geschichte eine Rolle spielten, in erster Linie die Vernetzung mit einflussreichen Persönlichkeiten und die dadurch ausgeübte Patronage. War solche Protektion in entsprechender Intensität abrufbar, konnten die Hardliner von der Inquisition durchaus das Nachsehen haben. Alle diese Ergebnisse und Fundstücke sprechen dafür, dass in Rom eine „Konfessionalisierung light“ auf der Tagesordnung stand, die sich nur dann verstärkte, wenn erschwerende Umstände wie Proselytenmacherei und andere Verhaltensweisen dazukamen, die unerwünschtes Aufsehen in der Öffentlichkeit erregten. Öffentlichkeit dürfte nach dem Material, das die Autorin erschliesst, überhaupt das Schlüsselwort für die „Ketzer“-Bekehrung und die dafür zuständigen Institutionen, darunter eine Kongregation, sein. Der Kurie ging es dabei offenbar vorrangig um den Schau-Effekt im doppelten Wortsinn: Übertritte zum Katholizismus waren sorgfältig vorgenommene Inszenierungen, die mit ihrem Schaugepränge auf die Sinne und über diese auf die Seele wirken sollten. Insofern kommt die Macht der Bilder zweifach ins Spiel – fromme Kunstwerke sollen die Bekehrung zur Folge haben und werden selbst zu lebenden Bildern, die weitere Bekehrungen nach sich ziehen sollen. Dabei unterlief dem Papsttum wie der Autorin allerdings eine Verwechslung: Der Justus Calvinus, dessen Konversion Rom unter Clemens VIII. mit vollem Medieneinsatz feierte, stammte aus Deutschland, war kein Verwandter des Genfer Reformators und auch nicht mit dem Etienne de la Favergue, dem Sohn einer Nichte von Calvins Bruder Antoine, identisch, der sich laut Pierre Bayle (1647-1706) im Heiligen Jahr 1600 zum katholischen Glauben bekannte, ansonsten jedoch so gut wie keine Spuren in der Geschichte hinterlassen hat. Leider bricht die materialreiche, anschauliche und behutsam auswertende Darstellung mit dem achten Kapitel zu Bittschriften, Einschließungen und Begräbnissen unvermittelt ab – eine die wichtigen Einzelergebnisse aufnehmende und in einem weiteren geographischen und methodischen Vergleichshorizont auswertende Schlussbeurteilung bleibt so ein unerfülltes Desiderat. Den Wert der exzellenten Studie, die eine feste Plattform für weitere Untersuchungen bildet, mindert dieses Manko jedoch nicht wesentlich.

Volker Reinhardt